

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 2

Illustration: "Eine hat mich soeben gebissen!"
Autor: Hoest, Bill

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Meine Tante von der Heilsarmee

Immer wenn ich durch die vorweihnächtlichen Gassen gehe und da und dort auf eine Gruppe von Angehörigen der Heilsarmee stoße, die uns aufmuntern, mit einer Spende den Topf am Kochen zu halten, muß ich an Tante Alice denken.

Als kleines Kind hörte ich eigentlich nur in Andeutungen von ihr reden; aber ich hatte bald einmal verstanden, daß sie als junges Mädchen von daheim weggelaufen war, sich eine Zeitlang in Genf aufgehalten und dann in Südfrankreich einen Mann geheiratet hatte, der ihrer Familie ganz und gar nicht paßte. Dieser Mann war bei der Heilsarmee. Ich erinnere mich gut, wie Tante Alice zum erstenmal mit ihm auf Besuch kam. Zuvor hatte eine Besprechung unter ihren Schwestern stattgefunden. Tante Klara wandte sich beunruhigt an meine Mutter: «Glaubst du, er wird ... sie werden doch am Ende nicht, ich meine ...» – das Wort wollte ihr nicht über die Lippen – «ich meine, sie werden doch nicht in Uniform kommen!» Sie kamen in Uniform. Tante Alice trug diese Kleidung mit dem gleichen Gradabzeichen wie ihr Mann ganz selbstverständlich und schien unsere Verlegenheit überhaupt nicht zu bemerken. Erst als es zum Essen ging und beide so unbefangen zugriffen, legte sich bei uns die Nervosität ein wenig, denn es war das Gerücht umgegangen, ohne Absingen eines Chorals oder lautes Beten würde es gar nicht erst so weit kommen. Ich betrachtete verstohlen meinen neuen Onkel, der mir fröhlich zublinzelte. Auch Tante Alice kam mir trotz der dunklen Kleidung heiterer vor als ihre Schwestern.

Viel später erst hörte ich davon, wie sie zu jener Zeit in Marseille mit ihrem Mann Nacht für Nacht auf dem Motorrad von einer Hafenkneipe zur andern gefahren war, um diejenigen Menschen in eine Herberge zu bringen, die sonst irgendwo auf der Straße liegengeblieben wären. «Wir nehmen alle, die sonst niemand mehr will», erklärte sie dazu.

Tante Alice zog dann mit ihrem Mann in die Schweiz, wohnte aber nie lange am selben Ort, weil sie

immer wieder dahin versetzt wurden, wo man sie gerade am nötigsten brauchte. Geld hatten sie fast nie, und einen «richtigen Haushalt» führte Alice auch nicht. Das änderte sich kaum, als zwei kleine Kinder da waren. Nie vergesse ich das zornrote Gesicht Tante Klara, als sie meiner Mutter erzählte, wie sie ein ganzes Paket mit schönen, guterhaltenen Kinderkleidchen, «alles tadellos, frisch gewaschen und gebügelt» für ihre kleinen Neffen geschickt und dann nach ein paar Tagen gefragt habe, ob alles richtig angekommen sei. Jawohl, habe Tante Alice am Telefon gesagt, alles sei gut angekommen, und sie danke ihr für die schönen Sachen. Glücklicherweise habe sie auch alles schon weiterschenken können, denn es gebe so viele Mütter, die ihren Kindern kaum etwas anzuziehen hätten.

Unsere beiden kleinen Cousins wurden von uns andern Kindern der Verwandtschaft übrigens bald einmal heiß beneidet. In einem Alter, wo man uns noch kaum ohne Begleitung über die Straße gehen ließ, reisten sie schon allein in der halben Schweiz herum, waren bald hier, bald da zu Besuch und zeigten sich von einer gelassenen Selbstständigkeit, an die wir, obgleich älter, nicht entfernt heranreichten. «Wo käme man auch hin, wenn man jeden Augenblick dächte, was einem von uns zustoßen könnte!» pflegte Tante Alice nur etwa auf die ängstlichen Fragen ihrer Schwestern zu antworten. Zur Pflege verwandtschaftlicher Beziehungen

hatte sie wenig Zeit; immer warteten zu Hause Leute auf sie, und ich kann mich nicht erinnern, je mit ihrer Familie allein bei Tische gewesen zu sein; immer waren noch andere da, oder es kam jemand, den man gleich zum Mit halten einlud.

Tante Alice ist eine fröhliche, heitere Frau geblieben, auch nach dem Tode ihres Mannes und dem Wegzug ihrer Söhne. Nie hat sie «fromme Wörter» gebraucht und nie den geringsten Versuch unternommen, uns zu bekennen. Zwar hat sie mir einmal gesagt, daß sie oft entmutigt, verzweifelt gewesen sei, daß sie aus der Heilsarmee habe austreten wollen und doch immer wieder dabei geblieben sei.

Auch jetzt noch ist sie nur selten in ihrer Küche und hält doch immer den Topf am Kochen. Nina

ihre Handtasche hielt, während sie nach dem Fragespiel, mit ihrem Hund auf den Armen, malerisch vor dem alten Schmiedeisenportal für die Photographen posierte. Dann kam sie spontan auf mich zu und sagte: «Sie sehen reizend aus – wer sind Sie?»

Leider sehe ich, gegen die sechzig gehend, keineswegs mehr reizend aus, das weiß ich. Trotzdem genoß ich das Kompliment der Berühmtheit sehr, ging wie auf Wolken davon, und mein ganzer Tag war verschont und verklärt. Sicherlich hat die Diva das allen Personen gesagt, mit denen sie näher in Beührung kam, es war nichts als eine Redensart, ein Cliché, trotzdem bringt es Freude.

Moral: Nicht so zurückhaltend sein, mehr Komplimente und Freude spenden!

Da erinnere ich mich an einen Familienabend. Es wurde getanzt, und ein älterer Herr holte mich zum Tanzen und schwärmte: «Sie tanzen wunderbar leicht, mit Ihnen möchte ich am liebsten gleich in den Himmel hineintanzen!»

Wie schon gesagt, ich gehe gegen die sechzig, trotzdem freute mich das Kompliment, obwohl ich weiß, daß ich keineswegs eine gute Tänzerin bin, es fehlt die Übung. Unwahre Komplimente schmeichelns trotzdem.

Ich fuhr an diesem Abend mit einer Bekannten nach Hause. Wir sprachen über den verflossenen Abend, da erzählte meine Mitfahrerin im Auto: «Weißt du, ein Tänzer hat mir gesagt, ich tanze so leicht, er möchte am liebsten mit mir in den Himmel hineintanzen!»

Ich mußte das Auto am Straßenrand anhalten und mich erst richtig auslachen, bevor wir weiterfahren konnten. Wir haben uns gegenseitig getröstet, mein Fahrgäst und ich, aber das Kompliment freute uns trotzdem und wahrscheinlich noch sämtliche Tanzpartnerinnen jenes lieben, alten Kümmerers.

Trauer um einen Gasherd

Ob ich wohl einem treuen Gefährten, meinem Gasherd, einen Nachruf widmen darf?

Viele Jahre lang hat er mir eifrig geholfen, gute Süppchen, Braten,

